

Paul Ilg

Autor(en): **Korrodi, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vernunft

Wir fahren nicht vollkommne Bahn,
Wir solln ihr Richtung geben.
Die Welt vernünftig? Rosenwahn!
Du sollst vernünftig leben.

Zweifel

Zweifel will den Wahn dir rauben,
Zweifel zwingt zum wahren Glauben.

Wandlung

Draußen blüht
Das Stif des Neides,
Drinnen glüht
Der Stif des Leides . . .
Purpurn glüht Vergangenheit,
Blüte sonder Leid und Neid.

□ □

Paul Jlg. *)

Man erinnere sich, wie Gottfried Keller durch die Blume im Vorwort zu den „Leuten von Seldwyla“ andeutet, daß der Frohsinn der Seldwylser von einem unverkennbaren Erwerbsinn verdrängt wurde. Es ist Paul Jlg, der wie kein anderer diesen umgewandelten Menschen-schlag aufs Korn genommen und eigentlich an einer Chronik des materialistischen, oder sagen wir, des realistischen, ideenfeindlichen Zeitalters schrieb und sich selbst autobiographisch einbezog als Antiseldwylser oder — von Seldwyla aus gesehen — als verlorenen Sohn dieser Welt. Sein blendender Erstling „Lebensdrang“ ist der erste, in die Gegenwart drängende Schweizerroman seit Kellers Martin Salander und, recht gesehen, bis zur Stunde der einzige Zürcherroman geblieben. Es ist allerdings nicht mehr die träumerische, behagliche Stadt wie im „Fähnlein der sieben Aufrechten“, höchstens, daß auch in Jlgs Roman zwei zur Liebe bestimmte Menschen tun, was schon Hermine und Karl Hediger gefiel: sie rudern auf dem Zürichsee. — Aber, um gleich auf einen Gegensatz hinzudeuten: Dem reichlich idealisierten, in herrlicher Festlaune strahlenden Schützenfest, wie es sich Gottfried Keller in seiner Zürcher Novelle ausmalt, stellt Paul Jlg ein der Wirklichkeit angenähertes Sängersfest gegenüber. Von der Rede, die hier am Platz gewesen wäre, aber nicht gehalten wurde, heißt es bezeichnenderweise: „Keiner fand sich bewogen, also zum Volke zu sprechen.“ So hält sie der Dichter dem Leser, zwar nicht mit der Schlagkraft Gottfried Kellers, aber im Geiste Martin Salanders.

Erstaunlich ist an diesem ersten Roman die Sicherheit der mühelosen Romanform-

position, die Schilderung der Umwelt und der Charaktere. Man würde auf Balzac als Lehrmeister schließen, wenn man nicht eben sehen würde, wie eigenes Erleben die Vitalität dieses Romans bedingen mußte. Dieser dreiundzwanzigjährige arme Kanzlist, der sofort auf das einen jungen energischen Mann suchende Inserat einhakt, besitzt alle Lebensgeister, um hochzukommen. Martin Link, der im Hause des wurmstichigen Güterspekulanten Maag in einer rechten Schicksalschmiede steht, erst die Mutter und dann die Tochter liebt und mit ihr flieht, hat es ja äußerlich erreicht; der Methodistenprediger, der ihn hübsch unten durch führen wollte, wäre recht erstaunt, ihn mit seiner jungen Frau in einem ersten Hotel Forellen in Butter und Rebhühner mit Champagnerkraut essen zu sehen. Jlgs Helden nehmen das Märchen des Lebens ein wenig materialistisch nach der Seite des „Fähnlein deck dich“ hin; das ist insofern nur zu begreiflich, als das Leben dieser Helden meist auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter beginnt, in greller Not und dumpfem Zwang. Nicht umsonst wird im „Lebensdrang“ und den „Brüthern Moor“ beschrieben, welch ein frommer, aber dürftiger bildlicher Trost an den Wänden dieser Armen hängt. Ist es da nicht erklärlich, daß Martin Link seine Augen in die Fenster der Willen bohrt, Christian Knecht zu denen gehört, die nicht ganz begreifen, warum ein herrlicher Park ummauert sein soll? Warum manche, die

*) Bei Rascher & Co. in Zürich wird im Spätherbst eine Sammlung von Essays unter dem Titel „Die junge Schweiz“ erscheinen. Jeder Essay ist von einem andern Autor geschrieben, sodaß das Bändchen zugleich verschiedene Temperamente und Standpunkte literarischer Betrachtungsweise spiegelt. Die folgende Studie wird in dem Büchlein zu finden sein. Von Paul Jlg werden wir im nächsten Heft eine Novelle veröffentlichen. U. v. Reb.

stürzen, doch immer in Watte fallen und andere... Und doch ist es eben dieser schwer vom Schicksal gebeutelte Jüngling, der das leere Sehnen nach irdischen Gütern überwindet und in ein ehrliches Streben und Ringen verwandelt. Nein, diese Lebensdränger — auch der „Starke Mann“ — sind keine Materialisten, das Geld wäre für sie nur ein Instrument, eine vorübergehende Atmosphäre eines phantastisch schönen Zustandes zu schaffen. Schon die Frauen ihrer Wahl zeugen für ihre romantischen Lebenslinien. Sie sind unberechenbar, hochmütig, demütig, edel und gemein, aber wahrhaft im Bekenntnis zu ihrem Schicksale. Paul Jlg's Romane werden so reich an innerer Spannung, Bewegtheit und Begebenheit, nicht weil der Dichter den Roman ausfinnt, sondern weil seine Menschen das Schicksal von Haus aus mitbringen. In seiner ergreifenden und schönsten Novelle „Maria Thurnheer“ zitiert der Dichter aus des Knaben Wunderhorn die Verse:

„Es ist mir, als ob Gott Ballon mit mir schlug!
Je stärker er schläget, je höher ich flieg —“

Das durfte der Dichter, der den „Landstörcher“ schrieb, ohne Ueberhebung niederschreiben; denn dieser Roman stellt doch im einzelnen und ganzen einen neuen Typus der Autobiographie des Dichters dar. Während aus der Autobiographie die meisten ihren Bildungsrahmen komponieren, hat Paul Jlg durch mancherlei technische Verzahnungen die Jugend, die Jahre der ersten Schriftstellerexistenz, und die Erlebnisse des Mannes, die Ansammlung der schicksalhaften Elemente und die elegische Rückschau in diesen abenteuerlichen Roman einbezogen, der so gar nicht das ergibt, was der Spießer sich aus dem Wunderhorn der Romanbibliothek als seinen Segen wünscht. Das Buch nimmt das Thema vom „Lasso unter Demokraten“ auf und führt es weiter im Protest gegen die Auffassung der Seldwylser, die dem Dichter die Schule der Erlebnisse vor-enthalten möchten. Warum? Der Dichter ist es doch, der sie verantwortet, indem er sie gestaltet und zu einem Gleichnis des Lebens erhöht. In diesem Sinne kommt dem „Landstörcher“ in der neueren Schweizerdichtung eine besondere Stellung zu. C. A. Bernoulli, der mit einer an

dichtenden Zeitgenossen selten zu findenden Bereitschaft für Jlg's „Landstörcher“ seine besten Spieße in den Kampf getragen hat, verteidigt auch mit Geist die seltsame Erzählertechnik des Romans, die durch Rahmenerzählung, Tagebuchblätter und eine Novelle aus der Mappe des Dichters Jost Bonwiler gekennzeichnet wird. Da aber der Leser in dieser Technik ebenso sehr einen Umweg zum Zweck erblicken darf oder doch den epischen Fortschritt öfters unnötig gehemmt sieht, mag dies ein Grund sein, warum die Wirkung des „Landstörchers“ beschränkt blieb. Spitteler soll, wie es heißt, zu seiner geplanten zweiten Fassung seines „Prometheus und Epimetheus“ bemerkt haben: „Warum soll der Dichter nicht ein Werk zweimal schreiben, wie der Künstler mehreremal zu seiner Madonna zurückkehrt?“ Wenn Paul Jlg seinen „Landstörcher“ noch einmal schreibe? Tun Sie es, verehrter Paul Jlg, nicht damit Ihr Werk zum Gegenstand der Philologie promoviert wird, schreiben Sie aus der gewonnenen Entfernung und objektiven Einstellung zu den vehementen Erlebnissen und Bekenntnissen Jost Bonwilers diesen glänzenden und reichen Roman noch einmal, so daß er Gipfel und Ziel Ihres Zyklus wird, den man „Lebensdrang, ein Roman in vier Bänden“ nennen könnte. Gerade dieses innere, notwendige Ineinanderwirken und Zusammengehören der vier ersten Romane Paul Jlg's, ihre gemeinsame Lebenslinie gibt diesem Werk eine tiefe dichterische Rechtfertigung. Sie sind Zyklus geworden, nicht aus Willensakten planmäßiger Ordnung, denn sonst hätte der Dichter mit der Jugendgeschichte des „Menschlein Matthias“ beginnen, mit der dämmernden und in schwerste seelische Krisen gestellten Jünglingszeit der „Brüder Moor“ fortfahren müssen. Aber da ihn die Jahre des Lebensdranges selber auf die Finger brannten, begann er mit dem Roman des jungen Mannes. Und es ist eine schöne Fügung, daß er erst im Besitze einer verlässlichen Ausdruckskunst und im Zeichen dichterischer Reife dies „Zart Gedicht wie Regenbogen“, die Jugend, schreibt. Ist der „Starke Mann“ der stärkste Ausdruck der Jlg'schen Begabung, der Besitz virtuoser Mittel, aber auch die

Begünstigung gelegentlicher romanhafter Psychologie, so bleiben doch die zwei Erinnerungsbücher „Das Menschlein Mathias“ und „Maria Thurnheer“ als die unwandelbaren, dem Menschlichen leidenschaftlich und innig hingeebenen Werke, die des Dichters herzhafteste Weltanschauung in ihrer großen Gefühlstiefe überstrahlt.

Jlgs dichterischer Ehrgeiz drängt vom epischen Terrain zur Bühne, zur Tribüne bewegender Zeitideen. Man wird nicht den Irrtum begehen wollen, einen Dichter, der den Meisterpreis der epischen

Kunst schon in Händen hält, vor dem Unsicheren der zehn Sperlinge auf dem Dach zu warnen. In allen Werken Jlgs liegt dramatische Energie, gebunden noch! Es gilt nur, sie zu lösen. Jlgs erstes Drama „Der Führer“, überraschend und neu in der Einbeziehung der Psychoanalyse in den allgemeinen menschlichen Erklärungsprozeß, ist ein Auftakt zu einem dramatischen Schaffen, dem wir aufs innigste jene schöne Bindung von künstlerischem Wollen und Können wünschen, die sein episches Werk auszeichnet und dauerhaft macht.

Ed. Korrodi, Zürich.

Nächte . . .

Daß Nächte sind so ohne Sterne,
Wie klagt, o Gott, der Mensch dich an!

Die Finsternis türmt dicht an Bettes Rand
Blöcke auf Blöcke von Nacht
Und senkt
Tief in die Herzen
Nacht,
Endlose Nacht.

Was wir am Tage mühsam aufgebaut,
Sieh, o strenger Gebieter,

Mit einem Schlag zerhaut
Dies nun deine bittere,
Bittere Hand.

Endlose Nacht,
Mit weinenden Bildern gefüllt,
Wie viele Tage,
Wie unzählige viele Tage
Müssen nun wieder in Sonne brennen,
Bis unser Jammer,

Unser grenzenloser Jammer um Verlorenes
Sestillt!

Emil Wiedmer, Niederbipp.

Indische Verklärungen.

Von Hermann Kuepfer, Zürich.

Der Mönch und die Bajadere.

Es war in einer mond hellen Nacht.
Vom Palast her tönten die Saiten und
Zimbeln, und in den weiten, blühenden
Gärten rauschten Brunnen und kühlende
Wasser. Eine Bajadere war aus des Pa-
lastes lärmenden Mauern geflohen; nun
stand sie unter dem Schatten des großen,
duftenden Lianenbaumes; um ihre glän-
zenden Haare spielte der Nachtwind, und
sie atmete tief die reine, erquickende
Luft...

Da kam ein Mönch, ein Jünger Bud-
dhas, des Weges. Und die Bajadere ging
ihm entgegen, schmiegte ihre weißen,
schlanken Arme um seinen Nacken und
flüsterte ihm zu: „Komm mit ... Die
Liebe ist stärker als der Tod!“ Der Mönch
aber befreite sich aus der Umarmung des

Weibes, gedachte des achteiligen Pfades,
der zur Seligkeit führt und ging seine
Straße weiter. Die Bajadere indessen
lachte hell auf, und dämonisch hallte es im
Gezweig der Liane wider...

Jahre gingen vorüber. Auf seinen
Wanderungen war der Mönch auch einmal
in die große Stadt Benares gekommen.
Es war eben Festtag, und viele Menschen
bewegten sich auf Straßen und Plätzen.
Auch Sieche und Kranke waren da, um
das Wort des großen Propheten zu hören.
Der Mönch stand abseits, an die Mauer
eines Tempels gelehnt, und beobachtete
die Menge. Da sah er, wie ein in Lumpen
gehülltes Weib, das vom Ausatz befallen
war, von derselben verfolgt und verstoßen
wurde. Er näherte sich ihr und bot ihr
Schutz und Hilfe an. Und sie kniete vor